



Gymnasium
Schloss
Plön



DIE KLASSE 11G LÄDT EIN ZUM

Begegnungs café

MIT MENSCHEN DER UMBRUCHSZEIT 1989/90

Inhalt

Vorwort

Nach Berlin gezogen anstatt zu fliehen

INGEBORG JESCHKE

Die Liebe überwindet Grenzen

BIRGIT UND JOACHIM WAEDT

Über den Sinn und Nutzen von Zeitzeugengesprächen

KLASSE 11g

Ist der Zeitzeuge der größte Feind des Historikers?

EINE POSITIONIERUNG

Zwischen Angst und Alltag

BERND TESCH

Haftstrafe endet zeitgleich mit Mauerfall

DANIEL HETTWICH

Ein gutes Leben trotz *Guck und Horch*

LIANE GRIMM

Spaltung als Normalität

MARIANNE UND MARIO SIENKNECHT

Geschichte greifbar machen

EIN BESUCH IM STADTARCHIV

Grundlagen schaffen

WORKSHOP ZUM GETEILTEN DEUTSCHLAND

Vorwort

Wir, das Geschichtsprofil aus dem E-Jahrgang vom Gymnasium Schloss Plön, haben am Anfang des Schuljahres 25/26 beschlossen, an dem Jugendwettbewerb „Umbruchszeiten“ seit 1989/90 teilzunehmen. Daraufhin haben wir uns mit diversen geschichtlichen Themen rund um das Wettbewerbsthema *Begegnungen* auseinandergesetzt. Unsere Beitragsidee entstand während einer Diskussion in unserem Profil, deren Schwerpunkt darin lag, wie wir mehr über Begegnungen zwischen Ost- und Westdeutschen in der Umbruchszeit erfahren können. Schnell war klar, dass wir Zeitzeugen in Person interviewen wollten, da wir bereits im Oktober erste Erfahrungen mit Zeitzeugen unserem Umfeld zum Mauerfall interviewten. **Diese Begegnungen inspirierten uns und weckten unserer Interesse, noch mehr Menschen zu diesem Thema zu treffen und zu befragen.** In einer Klausur haben wir uns intensiv mit dem Sinn und Nutzen von Zeitzeugenaussagen im Geschichtsunterricht befasst haben, um uns so gut wie möglich auf das Thema vorzubereiten und den Wert von Zeitzeugenaussagen reflektieren zu können. Danach haben wir uns intensiv mit der Vorbereitung unseres Begegnungscafés beschäftigt. Um die Atmosphäre entspannt zu gestalten, wollten wir die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bei einer netten Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen befragen. Wir haben an einem Vortragsabend vor der AG für Heimatkunde in unserer Schule Werbung für unsere Idee gemacht und über den Elternbeirat unserer Schule ebenfalls nach Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesucht. Tatsächlich haben sich mehrere Personen bei uns gemeldet, die bereit waren, ihre spannenden Geschichten mit uns zu teilen. Als Vorbereitung für die Begegnungen teilten wir uns in Gruppen ein, die sich dann ausführlich mit der jeweiligen Vergangenheit der Zeitzeugen auseinandersetzten. Zusätzlich haben einige Schülerinnen und Schüler das Plöner Stadtarchiv besucht und unsere ganze Klasse hat an einem Workshop zum geteilten Deutschland teilgenommen. Die Begegnungen mit Menschen, die die Umbruchszeit 1989/90 am eigenen Leib erlebt haben und ihre persönlichen Geschichten mit uns

geteilt haben, hat uns fasziniert und uns neue Perspektiven auf die Zeit der Wiedervereinigung gegeben. In unseren Gesprächen fragten wir auch nach den individuellen Perspektiven auf die Gegenwart. Uns wurde noch bewusster, wie schützenswert, aber auch wie zerbrechlich unsere Demokratie ist. **Das geeinte Deutschland ist keine Selbstverständlichkeit!** Abschließend sind wir dankbar, einen Teil dieser Geschichten durch die Erzählung dieser Zeitzeugen erlebt zu haben, und wir hoffen, dass die Leser genauso gefesselt sind von den Geschichten wie wir.

von Mia Sophie Stegelmann, 11g

Nach Berlin gezogen anstatt zu fliehen

INGEBURG JESCHKE

Ingeburg Jeschke ist heute 88 Jahre alt, ihr Mann Horst ist mittlerweile verstorben. Gemeinsam haben sie zwei Kinder. Frau Jeschke ist als 15-jährige aus der DDR in die BRD geflüchtet. Ihr Vater wurde damals gewarnt, dass alle Kapitalisten nach und nach in ein Gefängnis in der Nähe von Neubrandenburg gebracht wurden. Er wusste, dass er auch bald dran ist und ist mit seiner Familie geflohen. In der BRD hatte sie es nicht leicht am Gymnasium als einziges Flüchtlingskind aus der DDR. Beispielsweise musste sie, um mit den anderen Schülern mithalten zu können, in wenigen Wochen Latein lernen, da sie an ihrer alten Schule nur Russisch gelernt hatte. Trotz all der Hindernisse hat sie sich ein Leben aufgebaut. Sie wurde Grundschullehrerin und lernte ihren späteren Ehemann kennen. Nachdem sie frisch geheiratet hatten, wollten sie gerne zusammen leben. Aber da Frau Jeschke in einem kleinen Dorf im Herzogtum Lauenburg arbeitete und Herr Jeschke Assistenzarzt in Kiel war, war es schwierig, gemeinsam Zeit zu verbringen. Deshalb beschlossen sie, gemeinsam nach Berlin zu ziehen, was ungewöhnlich war, da die meisten Menschen eher aus Berlin wegziehen wollten, aus Angst vor Russland. Auch ihre Familie hatte Bedenken, aber dennoch zogen sie um. Sie hatten ein Reihenhaus in Zehlendorf, von wo sie 20 Minuten mit dem Auto zu ihrer Arbeit in Tempelhof brauchte.

Als die Mauer fiel, war Frau Jeschke 52 Jahre alt. Ein Tag nach dem Mauerfall besuchten sie ihre Eltern in Bremen. Für die Fahrt dorthin brauchten sie viel länger als geplant, da die Straßen voll mit Trabis waren. Sie standen lange im Stau und freundeten sich mit einem Ehepaar aus Magdeburg an. Heutzutage lebt Frau Jeschke in Dörnick und hat uns von ihrer interessanten Geschichte erzählt.

***„Vermissen Sie etwas von vor dem Mauerfall? Vermissen? Da kann man nichts vermissen!“
Ingeburg Jeschke***



Interviewausschnitte

Wir: Erinnern Sie sich an Ihre erste Reise zu den ostdeutschen Verwandten nach dem Fall der Mauer?

Ingeburg: Es war eine merkwürdige Reise, furchtbar voll. Jeder hätte geschimpft bei so viel Stau, aber wir haben uns alle umarmt und haben alle miteinander geredet. Wir haben auch den ein oder anderen Geldschein zugesteckt. Denn die (die Ostdeutschen) wollten mal gucken. Die haben das irgendwie nicht geglaubt. Nach dem Motto: „Wir wollen mal sehen, ob wir hier Helmstedter irgendwie rauskommen und dann 'ne Schokolade kaufen und guck mal wir waren da.“

Wir: Nach der Öffnung sind sie mit dem Auto nach Ostberlin gefahren. Wie wurden Sie dort begrüßt?

Ingeburg: ... Wir haben aber auch erlebt im Innenstadtbereich Prenzlauer Berg, da kamen wir mit unserem Auto angefahren und da wurden wir mit Tomaten beworfen. Sowas gab's auch unter einer Unterführung, da standen die oben und bewarfen uns mit Tomaten.

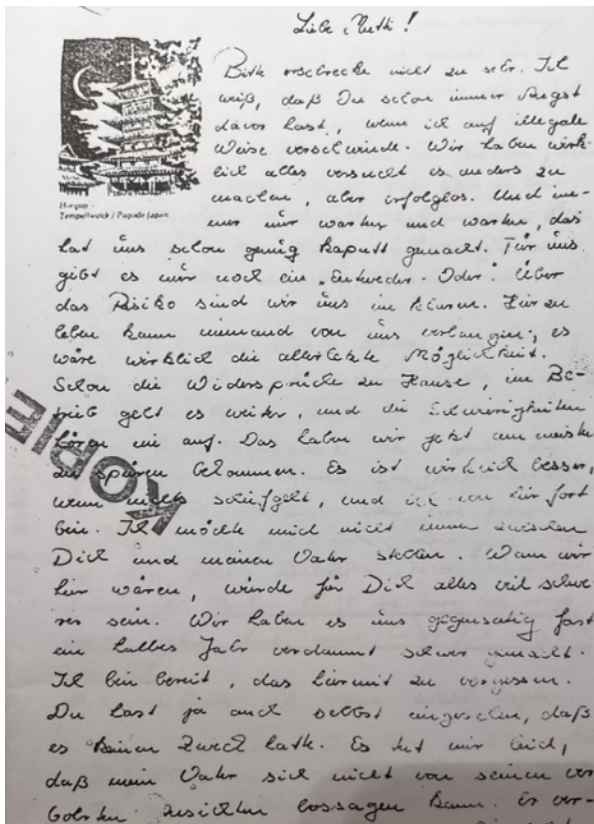
**„Was ist ihre Botschaft an die jüngere Generation?
Für die Demokratie eintreten!“
Ingeburg Jeschke**

*Das Interview führten Hevidar Günebakan, Tara Luisa
Nienaber, Ivan Vogelsang, Mark Brokmann, 11g*

Die Liebe überwindet Grenzen

BIRGIT UND JOACHIM WAEDT

Wir schreiben das Jahr 1972. Die junge, 21-jährige Birgit Lippke hat gerade ihre Ausbildung zur Vermessungsfacharbeiterin abgeschlossen, als sie auf einer Baustelle durch Zufall den damals 24-jährigen Joachim Waedt kennenlernte, der aus der BRD kam. Als die beiden sich näherkommen, wurde zunächst darüber hinweggesehen, und die älteren Kollegen fanden es sogar unterhaltsam. Birgit selbst sagte später dazu, dass sie einen Bonus hatte, da sie jung war. Doch die Treffen hatten auch Konsequenzen. Ein paar Wochen später wurde Birgit zu ihrem Vorgesetzten geschickt, und ihr wurde der Kontakt zu Joachim untersagt. Um sicherzugehen, wurde sie sogar an eine andere Baustelle versetzt. Doch das frisch verliebte Paar ließ sich davon jedoch nicht abhalten, sich weiterhin heimlich zu treffen, und ein halbes Jahr später verlobten sie sich ohne das Einverständnis ihrer Eltern. Aber das ständige Geheimhalten der Beziehung wuchs den beiden irgendwann über den Kopf und so planten sie ihre Flucht. Der erste Versuch mit einer Tauchausrüstung durch die Havel scheiterte an der fehlenden Ausbildung. Daraufhin entschieden sie sich, alles auf eine Karte zu setzen und mit dem Auto über die Grenze zu fahren, da die Grenzkontrollen zu diesem Zeitpunkt gelockert waren und nur jedes dritte Auto kontrolliert wurde. Der zweite Versuch scheiterte jedoch an einem kaputten Auto. Trotz allem starteten sie einen dritten Versuch, der diesmal glückte, und sie kamen sicher in Westberlin an.



Abschiedsbrief von Birgit an ihre Mutter, Auszug

Birgit trotz anfänglichen Misstrauens schnell eine neue Arbeitsstelle in Westberlin finden.

Kennenlernen und Begegnung in der DDR

Wir: Wie haben Sie beide sich kennen gelernt? Was gab es für Schwierigkeiten?

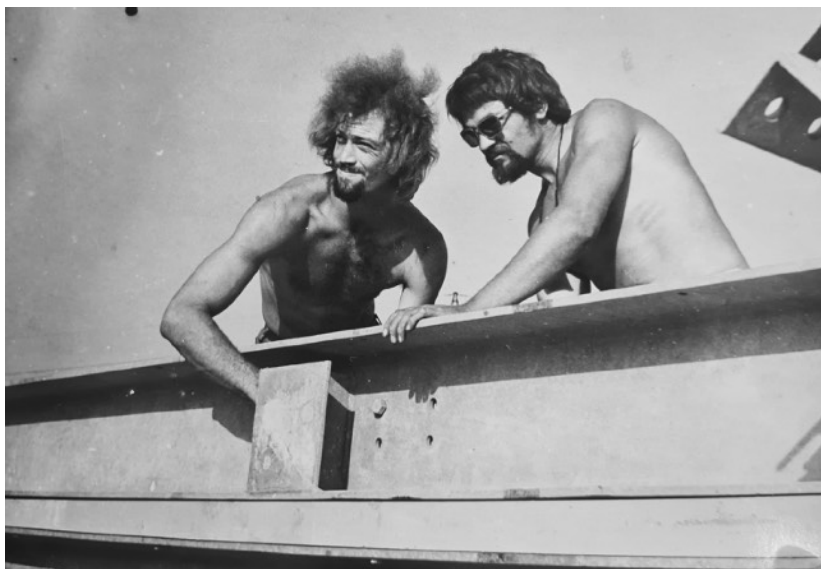
Birgit: Da (auf der Baustelle) gingen die Schwierigkeiten dann los. Erst haben es die Kollegen mitbekommen, dass wir da so bisschen Kontakt hatten. Allerdings, wenn wir auf der Baustelle waren, das waren die Essensausgaben, wo man sich nähergekommen ist, aber wir durften nie an einem Tisch sitzen oder so. Erst haben die Kollegen sich amüsiert,

Am 5.12.1972 erhielt Birgit gemäß Paragraph 1 des Gesetzes über die Notaufnahme von Deutschen im Bundesgebiet die Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt in der BRD. Gleichzeitig wurde in der DDR gegen sie verhandelt, was dazu führte, dass sie den Landweg ins Bundesgebiet nicht nutzen konnte. Wegen ihres "ungesetzlichen Grenzübertritts" wurde sie sogar zur Fahndung ausgeschrieben. Dank ihrer in der DDR abgeschlossenen Ausbildung konnte

..., wir waren jung...,da hat keiner daran gedacht, uns anzuzeigen oder so... Als sie (die Vorgesetzten) merkten, dass wohl doch eine intensivere Begegnung stattfindet... , da wurde ich dann doch zum Vorgesetzten



zitiert und belehrt, dass der Kontakt nicht erwünscht sei... Als das dann nicht zum Erfolg geführt hat, da hat man mich dann versetzt auf eine andere Baustelle... Ich hatte aber das Glück, bei dieser anderen Baustelle, bekam ich von meinem Chef..., dessen Frau als Messgehilfe mit ... und mit der habe ich mich super verstanden... Die hat alles mitbekommen, dass ich mich mit meinem Mann getroffen habe, auch am Wochenende ..., hat das



Stasi-Aufnahme von Joachim und einem Kollegen auf der Baustelle, 1972

aber nicht ihrem Mann gegenüber geäußert. Insofern hatte ich da eben wieder ganz großes Glück, dass das sehr langsam fortgeschritten ist... Sie haben nur mir dann gesagt,... (dass dem) Studium zum Vermessungsingenieur... erst mal gar nicht stattgegeben werden konnte. ...Dann hatte ich natürlich super Stress zu Hause, weil meine Eltern natürlich total dagegen waren...

Birgit: Also, das hat mich in dem Augenblick letztendlich dann gar nicht mehr gestört, weil,... es war schon so abzusehen, dass das gar keinen Zweck haben wird. Da waren schon so Dinge, wie offizielle Familienzusammenführung aus der DDR konnte man streichen ..., weil man eben, wenn man beschäftigt ist, in dem Zweig Vermessung, ist man automatisch Geheimnisträger, also da hätte ich nie eine Familien-zusammenführung - da hätte man nicht zugestimmt.

***„Wir wollten immer alles selber machen.“
Birgit Waedt***

Flucht in die BRD

Wir: Wie lief Ihre Flucht in die BRD ab?

Birgit: Als wir uns dann entschlossen hatten, zu fliehen [...], dann war eben die Zeit, wo die Kontrollen an der Grenze [...] stark gelockert (waren), heißt: es wird nicht mehr jedes Auto kontrolliert, sondern jedes dritte oder vierte Auto.

Joachim: [...] Es ist gerade die Zeit gewesen, der Annäherung an den Osten durch Willy Brandt und die DDR hatte natürlich starkes Interesse daran, Willy Brandt wieder dran zu kriegen, an die Regierung. Deswegen hat man da ein bisschen die Repressionen zurückgefahren.

Birgit: Wir hatten uns eigentlich nur darauf geeinigt, uns an der Autobahn zu treffen an einem bestimmten Kilometerstein. Mein Mann mit dem Auto und ich musste von einem Bahnhof irgendwie zu Fuß hinkommen. Dieser Versuch ist aber gescheitert, weil das Auto von meinem Mann kaputt gegangen ist. Vielleicht auch gut so, weil eben ein beleuchtetes Auto viel mehr auffällt. Das ist am 10.11. gewesen. Ich musste dann wieder nach Hause kommen, habe ich auch geschafft [...]. Die richtige Flucht, die dann gelungen ist, das war dann am 17.11. Die Autobahn lag an einem Hang, auf dem Damm. Und unten war so Buschwerk, wo man sich auch verstecken konnte. [...] Und jedenfalls, mein Mann kam pünktlich, was weiß ich, nach 15 Uhr. Ich glaube, 5



Hochzeitsfoto von Birgit und Joachim, 1975

Minuten plus oder minus und ich konnte dann eben nach oben, auf dem Bauch liegend und dann hat er angehalten und vorne und hinten aufgemacht. Und da war auf der Autobahn wenig Verkehr und er hat mir dann nur ein Zeichen gegeben, wo halt gerade keiner kam und ich mich nur in den Kofferraum gelegt, Klappe zu. Dann ging es los und wir sind dann in Richtung Berlin. Die erste Fahrt war andersherum von Berlin nach Helmstedt. [...] Gleiche Stelle, nur andersherum. Also als wir uns dem Grenzübergang in Westberlin genähert haben, konnten wir schon ein bisschen miteinander sprechen, dass es dann halt so weit ist und was ich halt nur mitbekommen habe, waren die Anweisungen von den Kopas, die da standen und was die so kontrolliert haben, Personalien und so und dann wieder weitergefahren. Dann irgendwann...

„ ... Bin ich an die Seite gefahren. Ich habe den Kofferraum aufgemacht und dann war

Schluss! Dann kam ein Grenzer und hat uns reingeführt in Dreilinden in Berlin. Dann haben wir erst mal einen Kaffee gekriegt.“

Joachim Waedt

Wir: War das Leben in der BRD sehr anders, als in der DDR?

Kreisdienststelle Altenburg

BSStU
000007

Ungegesetzlicher Grenzübertritt gem. § 213 StGB

Verdacht des staatsfeindlichen Menschenhandels gem. § 105 StGB

Waedt geb. Lippke, Birgit
geb. am 13.08.1951 in Altenburg
zuletzt wohnhaft Altenburg, Südstr. 20
zuletzt tätig als Vermessungsfacharbeiter
im VE Kombinat Geodäsie-Kartografie Halle
Produktionsbereich Altenburg-Zwickau
erfasst für KD Altenburg nach Befehl 299/65



Aufnahme Januar

Gegenwärtige Wohnadresse:
1 Berlin 65 Fehmarnerstr. 7

Gegenwärtige Tätigkeit:
Als Vermessungsfacharbeiterin in Westberlin-Betrieb unbekannt.

Verheiratet mit:
Waedt Joachim
geb. 08.01.1948 Grabenstadt
wohnhaft [redacted]
verheiratet seit 30.01.1974

Gründe des ungesetzlichen Grenzübertritts:
Die Genannte war mit dem ehemaligen westberliner Monteur auf der Baustelle Meuselwitz Kreis Altenburg in ein Liebesverhältnis eingegangen, in deren Folge bei ihr der Entschluß zum ungesetzlichen Verlassen der DDR und zur Eheschließung mit dem W. entwickelt wurde.

Sanktionen:
Gegen die Genannte wurde am 21.11.1972 ein EV gem. § 213 (1) Stg eingeleitet.
Am 08.01.1973 erfolgte die vorläufige Einstellung des EV gem. § 150 Ziffer 2 StPO.

Gegen die Genannte läuft Dauerfahndung - Verhaftung -

COPIE BSStU

Birgit: Es war anders [...], der Konsum und das alles, das kannte ich nicht. Aber ich muss sagen, von dem Tag, an dem ich zur Arbeit bin, also ich habe mich überhaupt nicht fremd gefühlt, also die Kollegen - das lief alles super, es war überhaupt keine l a n g e Eingewöhnungszeit. [...] Da (bei der Arbeit) gab's überhaupt keine Probleme. [...] Also es war keine große Umstellung. Ich habe mich auch nicht fremd gefühlt [...]. Ich habe mich auch nicht nach Hause gesehnt, muss ich sagen. [...] Naja und

Dauerfahndung gegen Birgit

dann eben diese ganzen Vorurteile, die musste man schon so hinnehmen, zum Beispiel „mit so einem Wessi lässt du dich ein, hast du doch gar nicht nötig“.

„Ja, wie haben sich auch meine Verwandten dir gegenüber verhalten, als würdest du irgendwie aus einem Entwicklungsland kommen, das war nicht gut, die haben sehr lang gebraucht ...“
Joachim Waedt

Wir: Hatten Sie besondere Begegnungen nach der Wiedervereinigung?

Joachim: [...] Ich kann nur aus meiner Berufspraxis dann sprechen, nach 1993, als ich dann in Rostock gearbeitet habe. [...] Die Menschen, die dort gelebt haben und mit denen ich zu tun hatte, die sind, sagen wir mal, sehr vorsichtig gewesen, sehr zurückhaltend und misstrauisch. Hatten Sie wahrscheinlich auch allen Grund dazu, weil sehr viele Leute da Unheil angerichtet haben, unmittelbar nach der Wende. Ich habe die verabscheut diese Leute, die das ausgenutzt haben. Ich kam sehr gut mit den Leuten klar, hab halt allerdings festgestellt, dass in meiner Profession, in einer bestimmten Ebene ordentliche Schwächen waren, beruflich, die ich technisch ausgleichen musste, konnte. War ja mein Job, deshalb haben sie mich ja geholt, sonst hätten sie mich ja nicht gebraucht. Und ansonsten, Vertragstreue, Geschäftsfähigkeit, da waren sie genauso gut wie wir, da gab's gar keinen Unterschied. [...] Ich bin am Anfang durchaus misstrauisch behandelt worden.

***„Ursache für den Spalt ist mangelnder Respekt!“
Joachim Waedt***

Für mich waren nicht alle Türen offen. Weil ich eben ein Fremder war. Die hatten vielfach, auch in der großen Stadt Rostock, Berührungsängste. Das ist einer aus dem Westen. „Der will uns wieder ausnehmen“, so ungefähr. Was ja gewesen ist, da sind schlimme Sachen gelaufen. Mit den Leuten, mit denen ich gearbeitet habe, war die Zusammenarbeit gut. Aber wenn man im privaten Bereich war, meinetwegen man ist essen gegangen, oder so. Da sind Kontakte schwierig gewesen, offene, herzliche Kontakte sind schwer möglich gewesen. Einfach wegen der schlechten Erfahrung, die viele Leute gemacht haben. [...]

Das Interview führten Luise Litauer, Mattis Cornehl und Philipp Braun, 11g

Über den Sinn und Nutzen von Zeitzeugengesprächen, Klausurauszüge 11g

„Zeitzeugeninterviews haben einen Nutzen, da man das Warum lernen kann“ Lyssa Mariella Lyske, 11g

„Ich denke, dass persönliche Erinnerungen in der Gesellschaft mehr bewirken können als einfache Fakten, da sie das Interesse stärker wecken“
Luise Litauer, 11g

„Solange man noch kann, sollte man ältere Generationen befragen und deren Wissen nutzen, um Geschichte beizubehalten“ Mark Brokmann, 11g

„Zeitzeugen im Unterricht zu haben, bringt viel Verantwortung mit sich, aber auch mehr Unterrichtsspaß!“ Mia Sophie Stegelmann, 11g

„Man kann ja einem Text keine Fragen stellen“ Mattis Cornehl, 11g

„Die Schülerinnen und Schüler verstehen die Sicht von Zeitzeugen besser und realisieren somit, wie wichtig Geschichte überhaupt ist“ Hevidar Günebakan,
11g

„Interviews mit Zeitzeugen können sehr wertvoll sein, da man so ...
unerzählte Geschichten von betroffenen Personen erfährt...“ Svea Stegmaier,
11g

„Zeitzeugen bieten Perspektiven, die im Verstehen komplexerer Themen
hilfreich sind“, Michal Kopczynski, 11g

„Zeitzeugeninterviews im Unterricht können Spaß und Nutzen bringen, denn
zum einen sind sie eine gute Abwechslung für die Schülerinnen und Schüler
vom normalen Unterricht und zum anderen bieten sie die Möglichkeit, direkt
Fragen an jemanden zu stellen, der bei dem Ereignis dabei gewesen ist.“
Hanno Horn, 11g

**"Zeitzeugen geben uns Informationen, die kein Geschichtsbuch hat."
Jannes Kummerow, 11g**

Ist der Zeitzeuge der größte Feind des Historikers?

“Der größte Feind des Historikers ist der Zeitzeuge!” Diese Aussage konfrontierte uns in unserer Klausur und brachte unser Profil kollektiv zum Grübeln. Der Zeitzeuge, jemand der etwas miterlebte und somit teil der Geschichte wurde, jemand der länger lebt als Ereignisse. Die Perspektive eines Zeitzeugen ist finit und nur komplett in dessen Gedächtnis enthalten - doch durch das Dokumentieren der Erzählung dieser Perspektiven kann es verewigt werden. Doch, wie in der Forschung, in den Naturwissenschaften und anderen faktenbasierten Konzepten ist eine Perspektive nicht immer inhaltlich verlässlich. Die *Aura der Authentizität* lässt den Rezipienten doch einige Aussagen als absolute Wahrheit erscheinen. Wenn man sich Quellen aus früheren Jahrhunderten angeguckt, wird man feststellen, dass es damals auch oft an wissenschaftlichen Fakten mangelte. Das ist normal; Menschen können etwas wahrnehmen, so wie es ihnen erscheint, nicht immer wie es tatsächlich ist. Manchmal tauchen auch erst nach Jahrhunderten neue Tatsachen und Beweise für alternative Handlungen auf.

Historiker sind also dauerhaft in der Forschung - verbringen oft ihr ganzes Leben mit einem einzigen historischen Ereignis. Zeitzeugen jedoch verbringen ihr Leben in diesem historischen Ereignis! Die Perspektive eines Zeitzeugen wird von Gefühlen und Wahrnehmung beeinflusst, aber sind eine Geschichte für sich. Historiker, Menschen - Wir - brauchen Zeitzeugen zum Nachvollziehen von deren Handlung, deren Sichtweise und aus Gründen des "Warum?". Historiker können nur begrenzt viel beantworten, können vermuten, warum ein Mensch wie gehandelt hat, können es aber konkret erfahren, sollten sie sich mit einem zu dem Zeitpunkt Anwesenden unterhalten. Also, Aussagen sind immer Perspektiven, da sie von dem menschlichen Bewusstsein beeinflusst werden, sind aber auch unerlässlich zur Ergründung besagter Handlungen. Beide gehen also Hand-in-Hand. Unser Profil arbeitete konkret mit faktischen Ereignissen und Zeitzeugen, um beide Perspektiven deutlich zu machen und zu vereinen - auch wenn unser Café den Schwerpunkt auf die Perspektive der Zeugen legt. Es bleibt für uns festzuhalten: Zeitzeugen sind nicht nur Feind, sondern auch Freund.

von Lyssa Mariella Lyske, 11g

Zwischen Angst und Alltag

BERND TESCH

Wenn Herr Tesch heute an seine Kindheit zurückdenkt, dann erinnert er sich nicht nur an Spielzeug oder Schulzeit, sondern an ein unsichtbares Gepäckstück, das seine Eltern stets mit sich trugen: die Flucht im II. Weltkrieg. Seine Mutter, die gerade 90 Jahre alt geworden ist, trägt die Narben dieser Zeit bis heute tief in sich. Es sind Momente, in denen ein herabfallendes Blatt Papier oder ein fernes Gewitter ausreichen, um sie in die Schrecken der Vergangenheit zurückzuwerfen. Für Herrn Tesch



war dieses Trauma der Eltern die Kulisse seiner eigenen Erziehung - eine Welt, in der die Angst vor dem Krieg nie ganz verschwand. Während er als kleiner Junge in Lütjenburg noch mit leuchtenden Augen die Panzer der Bundeswehr am Bahnhof bestaunte, war dieser Anblick für seine Mutter ein wahrer Horror. Prägend für seine Kindheit waren die belastenden Reisen in die DDR zu Verwandten.

Was heute eine kurze Fahrt wäre, dauerte damals aufgrund der schikanösen Kontrollen am Grenzübergang Herrnburg bis zu zwölf Stunden. Ein traumatisches Schlüsselerlebnis war die vorübergehende Festnahme seiner Mutter wegen eines vermeintlich nicht deklarierten

Schmuckstücks. Während die Mutter verhört wurde, blieb Tesch als kleines Kind mit seiner vierjährigen Schwester allein im überfüllten Zug zurück - eine Situation tiefer Ohnmacht und Angst vor der staatlichen Willkür. Jenseits der Grenze empfing ihn eine andere Welt, welche vom schweren Geruch nach Braunkohlefeuer und den Abgasen der Trabis geprägt war. Er sah das Schlangenstehen beim Schlachter um fünf Uhr morgens und die kargen Regale im „Konsum“. Das Geld vom Zwangsumtausch wurde er kaum los, außer er fand einmal eine Schallplatte der Puhdys. Herr Tesch berichtet, dass er keine außergewöhnlich dramatischen oder „heldenhaften“ Erlebnisse direkt in der Nacht des Mauerfalls hatte. Während die Weltgeschichte umkippte, blieb der Moment selbst für ihn unspektakulär und wurde erst zeitverzögert in seiner vollen Tragweite begriffen. Für ihn war die Grenze über Jahrzehnte ein fester, beklemmender Bestandteil des Lebens gewesen, doch der Moment ihres Falls verlief ohne jene persönlichen Extremsituationen, die seine früheren Grenzerfahrungen so stark geprägt hatten. Im Zonenrandgebiet Schleswig- Holstein war die Teilung zwar stets präsent, doch das Ende dieses Zustands erlebte er als einen allmählichen Prozess der Normalisierung, denn als ein singuläres Schockereignis.

Interviewausschnitte

Wir: Wie haben Sie den Mauerfall erlebt und wie haben Sie davon erfahren?

Bernd: Eigentlich so nebenbei...direkt zum Mauerfall am Abend war das für mich eher eine Nebensache", mehr so ein weiterer untauglicher Versuch der DDR-Regierung, zu retten was nicht mehr zu retten war. An dem Donnerstagabend des Mauerfalls gab es ein Fußballeuropapokalspiel im Fernsehen, während des Spieles und danach dann Sondermeldungen dazu. Aber ich hielt es für eine kurze Öffnung der Grenze, die DDR-Bürger dürfen mal raus, aber ob sie wieder zurückkommen dürfen oder mit nachteiligen Konsequenzen rechnen müssen, das wird man sehen. Am nächsten Vormittag habe ich am Haus gearbeitet, während einer Pause dann mit der Fernsehberichterstattung langsam bemerkt, dass am Vorabend schon einen historischen Moment miterlebt hatte. Die Monate davor mit dem ständig steigenden Druck der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR waren für mich die ergreifendste Zeit.

*„ Der Tag des Mauerfalls war für mich dann wie
das Platzen einer permanent angewachsenen
Blase. “*

Bernd Tesch



Familiäre Fluchterfahrungen und prägende Grenzbegegnungen

**Wir: Welche Rolle spielt die Fluchterfahrung Ihrer Eltern
in ihrer Kindheit und Erziehung?**

Bernd: Also diese Fluchterfahrungen sind bis heute prägend für meine Eltern und dadurch auch für mich. Meine Mutter ist jetzt gerade 90 Jahre alt geworden, mein Vater wird im Sommer 90. Die beiden haben als Kind diese Fluchten, meine Mutter ja sogar drei, heftig erlebt und sind dadurch geprägt. Traumatisiert, also mit Eigenschaften, die man auch nicht einfach wiederablegen kann.

Wir: An welche Begegnungen in der DDR erinnern Sie sich?

Bernd: Die Reisen zur Familie in der DDR waren immer sehr angespannte und angsterfüllte Zeiten. Wir haben nichts Verbotenes gemacht bei unseren Fahrten zu meinen Großeltern. Meine Schwester und ich waren uns seit den ersten Kindertagen immer sehr bewusst, dass wir mit dem Beginn der Grenzkontrollen im Zug ab Lübeck bloß nicht auffallen dürfen, sonst gibt's richtig Ärger. Eine Begebenheit sticht dabei sehr heraus. Meine Mutter war mit mir, ungefähr 5 oder 6 Jahre alt und meiner 2 Jahre jüngeren Schwester auf der Rückreise aus der DDR. In Bad Kleinen begannen die Grenzkontrollen im Zug, dieser fuhr dann noch ca. eine Stunde bis an die Grenze kurz vor Lübeck. Dort hielt der Zug dann nochmal ca. eine Stunde für die Kontrolle. Meine Mutter hatte ein Schmuckstück dabei. Der Kontrollbeamte unterstellte ihr, sie hätte dieses während des jetzt beendeten Aufenthaltes in der DDR erworben, es nicht in der Zollerklärung aufgeführt und somit ein Vergehen begangen. Sie musste daraufhin den Zug verlassen und ins Bahnhofsgebäude folgen. Meine Schwester und ich wurden allein im Zug zurückgelassen. Zwar sicherten andere Fahrgäste zu, sich um uns zu kümmern, aber: MUTTI WAR WEG! Irgendwann fuhr der Zug dann wieder los, und Mutti war immer noch weg!!! Der Kontrollbeamte ließ sie dann im letzten Moment ohne Bestrafung doch noch in den Zug steigen, aber ganz hinten. Und wir saßen ganz vorne. So. dauerte es dann wohl fast die gesamte Fahrzeit von ca. 10 Minuten von Herrnburg nach Lübeck, bis wir nach langer angstvoller Zeit wieder unsere Mutter bei uns hatten.

*„Diese Momente der Schikane waren leider keine
Seltenheit!“
Bernd Tesch*

*Das Interview führten Erik Jonte Ultsch, Kjell Thore Suhr
und Michal Thomasz Kopczynski, 11g*

Haftstrafe endet zeitgleich mit Mauerfall

DANIEL HETTWICH

Daniel Hettwich ist in Westberlin aufgewachsen und war Mitarbeiter in einem Möbeltransportunternehmen. Als ihn eine Mitarbeiterin gefragt hatte, ob er ihr beim Umzug ihres Vaters helfen könne, willigte er ein. Daniel Hettwich und sein Bruder fuhren schon früh morgens in einem LKW los. Sie mussten durch die DDR-Transitzone fahren, in der man nur eine bestimmte Aufenthaltszeit hat. Auf dem Rückweg legte Daniel Hettwich wie auf der Hinfahrt keine Pause ein, damit er im Zeitfenster bleibt und Untersuchungen der Vopos (Volkspolizei der DDR) vermeiden kann. Dadurch nickte er jedoch kurz hinter dem Steuer ein und rammte einen Trabbi, der von der Staße abkam, wobei eine Person starb und eine schwer verletzt wurden. Anschließend wurde ihm vorgeworfen, ein Attentäter zu sein und er wurde verhaftet. Er wurde in einem getarntem Gefangenentransporter abgefahren und dann zwei Tage in Untersuchungshaft gestellt. In dieser Zeit durfte er sich nichts anziehen und durfte keinen Kontakt zur Außenwelt herstellen. Sein Bruder wurde nach Westberlin zurückgeschickt und informierte dann das Unternehmen über die Gefangennahme. Daniel Hettwich durfte sich einen von der DDR gestellten Anwalt aussuchen. Die Verhandlung lief gut für ihn und er musste sich entscheiden, ob er eine zweijährige Haftstrafe antritt oder eine Kaution zahlt. Da er ein schlechtes Gewissen hatte, entschied er sich für die Haft, obwohl ihm sein Umfeld davon abriet. Im Gefängnis gingen die Wärter und auch die anderen Insassen nicht freundlich mit ihm um. Er war in einem Block, der nur für „Ausländer“ war und alle unabhängig der Länge ihrer Haftstrafe zusammengewürfelt waren. Diese Zeit beschreibt Daniel Hettwich als sehr traumatisierend. Als er dann entlassen wurde, versuchte er die Vergangenheit zu verdrängen. Bei einem Vorfall nach der Haft verletzte er seine Freundin unabsichtlich und trennte sich dann von ihr, obwohl das Paar eigentlich heiraten wollte. Er versuchte auch, sein sonstiges Umfeld zu vermeiden, da er immer noch Schuldgefühle hatte. Später holte er sein Abitur nach und widmete einen Teil seines Lebens der Arbeit in der Kirche. Daniel Hettwich lebte nicht in ständiger Angst vor der DDR oder fühlte sich beobachtet, da die DDR schon im Begriff war, sich aufzulösen. Den Mauerfall erlebte er mit positiven Emotionen, auch wenn die überfüllten Geschäfte und die vielen



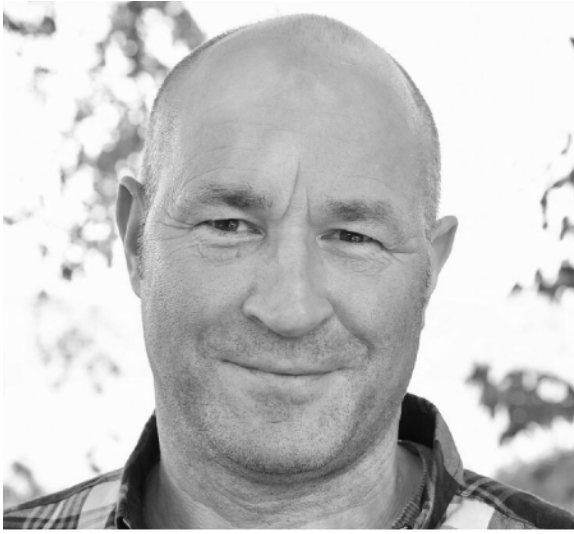
Trabbis ihm etwas zu viel waren. Er zog für 13 Jahre in die ehemalige DDR und ihm wurde klar, wie schwierig die Angliederung von Ostdeutschland ist. Um die Spaltung zwischen Ost und West weiter zu schließen, sollte man die Denkweise und Gefühle der jeweils a n d e r e n Respektieren, sagt Daniel Hettwich

Daniel Hettwich als junger Mann

Interviewausschnitte

Wir: Wie war es zurück in der BRD zu sein? Wie sind Ihre Familienangehörigen und Freunde mit Ihrer Rückkehr umgegangen?

Daniel: Meine Haftstrafe endete ziemlich gleichzeitig mit dem Mauerfall. Die vergangenen knapp zwie Jahre waren geprägt von Gewalt jeglicher Art, ausgeführt durch Mithäftlinge und Gefängnispersonal. Ich hatte Schwierigkeiten mich wieder einzufinden, in der Welt, aus der ich zwei Jahre zuvor gegangen bin. Regina hatte die Erwartung, dass ich gleich anknüpfen werde, an Heirat und Familie gründen. Mein Arbeitgeber hatte mir meinen Arbeitsplatz freigehalten, was eine große Wertschätzung bedeutete. In den 80er Jahren herrschte einen Arbeitgeber orientierter Arbeitsmarkt, in dem es deutlich mehr suchende Arbeitnehmer als Arbeitsplätze gab. Ich konnte den Erwartungen meines Umfeldes nicht gerecht werden und benötigte Zeit ohne Verpflichtungen. ich nahm mir eine Auszeit von 6 Monaten für meinen eigenen Weg und löste mich von Regina, meinen Arbeitgeber und einigen anderen. Ich benötigte einige Zeit um vieles Abzulegen, was in der Haft wichtig gewesen ist. Einiges würde ich heute anders machen! Wieder in der BRD zu sein, machten mich Dinge glücklich wie



z.B. tägliches Duschen, Spaziergänge oder einfach nur in einen Cafè zu sitzen und Menschen beobachten. Nach zwei Jahren ununterbrochener Enge mit 17 Menschen, empfand ich es als Geschenk, allein sein zu können.

Daniel Hettwich heute

„Lasst uns akzeptieren, dass wir nicht gleich denken und fühlen. Begegnen wir einander mit Respekt und Wertschätzung!“
Daniel Hettwich

Wir: Erinnern Sie sich an besondere Erlebnisse nach dem Mauerfall?

Daniel: Bis dahin hatte ich keine Begegnungen mit Menschen aus der DDR, sofern ich von Volkspolizei, Stasi, Gericht und Schließern in der Haft absehe. In einen Cafè lernte ich eine Gruppe von Menschen aus der DDR kennen, welche ungefähr mein Alter hatten und wir verstanden uns richtig gut! Sie waren so gar nicht fremd.

„In meinen Vorstellungen waren Menschen in der DDR entweder Täter oder Opfer eines Unrechtsstaates ...“
Daniel Hettwich

Diese Gruppe waren jedoch selbstbewusste junge Menschen, die neugierig und hungrig auf das Leben sind.

Wir: Welchen Menschen würden Sie gerne noch einmal begegnen?

Daniel: Den von mir verursachten Unfallopfern bin ich aus dem Weg gegangen. Das bedaure ich sehr! Mir fehlte der Mut, diese nach meiner Haft und den Mauerfall aufzusuchen. Aller Voraussicht nach müssten sie altersbedingt nicht mehr leben.

Wir: Was würden Sie den Politikern empfehlen, um die aktuelle Spaltung zwischen Ost und West zu überwinden?

Daniel: Aus meiner Sicht sind für viele Menschen, dabei ist es egal ob aus Ost oder West, Mandatsträger aus der Politik unglaublich geworden. Versprechen vor der Wahl haben oft danach keine Gültigkeit mehr. Politikern, aber auch uns Menschen aus Ost und West möchte ich empfehlen, einander mehr wirklich zuzuhören ohne gleich zu werten. Andere Sichtweisen zu respektieren. Die Generation BOOMER wurde in Ost und West Deutschland sehr unterschiedlich sozialisiert und hat dieses an die nächsten Generationen weitergegeben.

Was ich nicht akzeptieren kann, sind jegliche Art von Ausgrenzungen und Rassismus.

Das Interview führten Simon Maximilian Stuff und Kolja Gaber, 11g

Ein gutes Leben trotz Guck und Horch

LIANE GRIMM

Das Gespräch mit Liane Grimm war sehr spannend, weil sie ihre Erlebnisse ruhig, ehrlich und reflektiert geschildert hat. Die ehemalige Gymnasiallehrerin aus Halle konnte den Alltag in der DDR so beschreiben, dass man sich gut in diese Zeit hineinversetzen konnte - vom Schulalltag über die Rolle der Politik bis

hin zu persönlichen Gefühlen wie Anpassung und Unsicherheit. Gerade diese kleinen Details machen ihre Erzählungen so interessant, weil sie zeigen, wie stark politische Rahmenbedingungen das tägliche Leben beeinflusst haben, ohne dass es immer offen ausgesprochen wurde. Besonders eindrucksvoll war, wie Liane Grimm den Mauerfall aus ihrer persönlichen Perspektive beschrieben hat. Dass dieses weltgeschichtliche Ereignis für sie gleichzeitig ein ganz privater Moment war, verbunden mit dem Geburtstag ihrer Tochter, macht deutlich, wie eng



große Geschichte und individuelles Leben miteinander verknüpft sind. Ihre anfängliche Fassungslosigkeit und Angst, aber auch die spätere Erleichterung, lassen uns nachvollziehen, wie unsicher und emotional diese Zeit für viele Menschen gewesen sein muss. Es war sehr wertvoll, mit Liane zu sprechen, weil sie ein realistisches und vielschichtiges Bild der DDR vermittelt hat. Sie hat weder idealisiert noch pauschal verurteilt, sondern sowohl positive Aspekte, wie die günstigen Freizeitangebote für Kinder, als auch klare Kritik an Überwachung und politischem Druck geäußert. Dadurch wurde deutlich, wie widersprüchlich diese Zeit für viele Menschen war. Das Interview hat geholfen, die DDR besser zu verstehen und gezeigt, wie wichtig Zeitzeugenberichte sind, um Geschichte wirklich zu begreifen.

Interviewausschnitte

Wir: Wie sah der tägliche Schulalltag aus?

Liane: Also mein Schulalltag, als ich so alt war wie ihr, war vom Groben her nicht sehr viel anders. Wir hatten fünf Tage in der Woche Schule, Montag bis Samstag, aber dafür in der Woche nicht so lange. Spätestens 13 Uhr war Schluss. Von den Fächern her hatten wir fast die gleichen, allerdings auch Fächer, die ihr heute nicht mehr habt, zum Beispiel Staatsbürgerkunde und Werken. Im polytechnischen Unterricht haben wir richtig in Betrieben gearbeitet, an Maschinen, zum Beispiel habe ich optische Teile für Kameras zusammengebaut. Außerdem gab es Pioniernachmittage und später Jugendnachmittage.

„Die Politik war schon sehr präsent. Man wusste, dass man aufpassen muss, was man sagt. Es hieß immer, Kuck und Horch kann überall sein - also die Staatssicherheit...man war vorsichtig und hat sich angepasst, um keinen Ärger zu bekommen!“

Liane Grimm



Wir: Haben Sie sich überwacht gefühlt?

Liane: Also direkt selber nicht, aber man wusste es. Man war vorsichtig mit bestimmten Äußerungen. Wenn man keinen Ärger haben wollte, dann hat man aufgepasst, was man sagt und zu wem." Frage: Wie haben Sie den Mauerfall miterlebt? Antwort: „Ich habe das im Fernsehen gesehen. Das war am 9. November, am Geburtstag meiner zweiten Tochter. Abends lief die Pressekonferenz mit Schabowski, und dann wurden die ersten Bilder aus Berlin gezeigt. Ich war erst mal fassungslos und hatte auch Angst, weil das für mich nicht greifbar war. Im Nachhinein bin ich froh, dass alles so friedlich abgelaufen ist.

Wir: Sie leben noch heute in Ostdeutschland. Wie blicken Sie auf die Zeit der DDR zurück?

Liane: Es war nicht alles schlecht. Besonders für Kinder wurde viel gemacht, zum Beispiel Ferienlager und Freizeitangebote, die fast nichts gekostet haben. Kritisch sehe ich den politischen Druck und die Überwachung. Der Grundgedanke war vielleicht gut, aber die Umsetzung hat nicht funktioniert.

Das Interview führten Noah Milo Gigler, Hanno Horn und Lotta Anna Martha Japp, 11g

Spaltung als Normalität

MARIANNE UND MARIO SIENKNECHT

Das Ehepaar Mario und Marianne Sienknecht hat das geteilte Deutschland sowie den Mauerfall miterlebt, da beide in den frühen 50er Jahre geboren wurden. Daraufhin lebten sie an vielen verschiedenen Orten wie Kiel, Wedel, Hannover und letztendlich seit 1985 in Plön. Die verschiedenen Wohnorte der Sienknechts konnte beiden unterschiedliche Perspektiven auf Westdeutschland bieten. Währenddessen war die Spaltung für sie Normalität, sodass sie viele Jahre als Juristen arbeiteten. Sie befanden sich mitten im Berufsleben, als die Mauer 1989 fiel. Abgesehen von dieser Erfahrung sprach das

Paar über dessen Kindheit im geteilten Deutschland. Besonders deutlich wurde, wie selbstverständlich die Teilung Deutschlands für viele Menschen war. Sie sprachen beispielsweise über Reisen an die Grenze oder die Klassenfahrten nach Berlin. Dabei beschrieben sie die Grenzanlagen als beklemmend und einschüchternd. Ebenfalls wurden auch Begegnungen mit DDR-Bürgern thematisiert, wobei jedoch während des Interviews der Schwerpunkt auf der Zeit um und nach dem Mauerfall lag.



***„Der erste Gedanke war: Das kann nicht wahr sein! Man saß mit offenem Mund vor dem Fernseher und konnte kaum glauben, was da passiert war.“
Mario Sienknecht***

Uns wurde während des Interviews deutlich, dass durch den Mauerfall Überraschendes aber auch in gewissem Sinne vieles Schönes geschehen war. Es hat sich für uns bestätigt, dass besonders wir jungen Menschen Zeitzeugen brauchen, da sie viel Verständnis bringen und eine wichtige persönliche Perspektive bieten. Ihre Erzählungen helfen dabei, Geschichte besser zu verstehen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.



Interviewausschnitte

Wir: Wie haben Sie die Tage nach dem Mauerfall erlebt?

Mario: Also ich selbst habe es dann wirklich mitbekommen am nächsten Morgen. Ich bin mit der Bahn immer von Plön nach Lübeck gefahren. Ich war morgens in der Regel um halb acht da in Lübeck. Ja, und der Bahnhof war voll. Wie auch immer sie das organisiert haben, Gleich Züge morgens losfahren lassen mit jeder Menge Leute, die sich Lübeck angucken. Die hatten offenbar sonst auch alle nichts zu tun... Es war wirklich so, der Lübecker Bahnhof morgens um die Zeit war schon belebt, weil da fuhren viele Leute hin. Viele kamen an, viele sind auch so Richtung Hamburg gefahren, der normale



Berufspendelverkehr. Aber da kamen also wirklich Massen an Leuten an und das darf man nicht laut sagen, aber man konnte anhand der Kleidung und der bunten Beutel erkennen, aha, das waren Bürger der DDR. Auch die Kleidung, das sah alles zwar ähnlich, aber doch ein bisschen anders aus. Und dass da also derartige Massen an Menschen waren, die diese Treppen hochstürmten im Lübecker Bahnhof und dann irgendwie gesehen haben, ja wo ist die Innenstadt? Das war wirklich unerklärlich. Da habe ich auch nur gestaunt.

„Geschichte besteht nicht nur aus Daten und Fakten. Für uns ist es vor allem die Erinnerung daran, dass Freiheit für die Bürger der DDR plötzlich möglich war!“
Mario Sienknecht

**Grenzstreifen in
Berlin, Fotografie
M. Sienknecht**



Das Interview führten Amelia Czezora, Jannes Kummerow, Mattis Ford, Svea Stegmaier, 11g

Geschichte greifbar machen

EIN BESUCH IM STADTARCHIV

Am Freitag, den 16.01.2026, besuchten wir, die Schulklasse 11G des Gymnasiums Schloss Plön, das Stadtarchiv Plön. Ziel des Ausflugs war es, einen Einblick in die Arbeit eines Archivs zu bekommen und originale historische Quellen kennenzulernen, die für unseren Beitrag zum Geschichtswettbewerb zum Thema Mauerfall von Bedeutung sind. Zu Beginn unseres Besuchs wurden wir von dem zuständigen Archivar Bernd Tesch empfangen. Er erklärte uns zunächst grundlegend, welche Aufgaben ein Stadtarchiv hat und wie historische Dokumente gesammelt, geordnet und aufbewahrt werden. **Dabei wurde deutlich, wie wichtig Archive für die Erforschung und das Verständnis von Geschichte sind, da sie originale Quellen bewahren und für spätere Generationen zugänglich machen.** Im Anschluss durften wir verschiedene historische Dokumente ansehen. Besonders eindrucksvoll waren alte Postkarten und Soldatenkarten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Diese Karten waren aufgrund der Handschrift und der altdeutschen Schrift nur schwer zu lesen. Obwohl uns ein Übersetzungsbogen zur Verfügung gestellt wurde, blieb das Entziffern der Texte eine große Herausforderung. Auf den Karten waren unter anderem militärische Motive wie der „Schwere Gustav“ sowie Marineboote abgebildet. Gerade diese **Schwierigkeiten machten uns bewusst, wie anspruchsvoll historische Quellenarbeit ist und wie viel Zeit und Geduld sie erfordert.** Ein besonders prägender Teil des Besuchs war die Einsicht in Wahlergebnisse aus dem Kreis Plön aus dem Jahr 1936. Diese Originaldokumente machten die Ausgrenzung und Diskriminierung während der nationalsozialistischen Diktatur sehr deutlich und wirkten deutlich stärker auf uns als reine Informationen aus Schulbüchern. Wir stießen auch auf ein Plöner Dokument zum Thema Grenzöffnung - Unsere örtliche Zeitung warnte die Bevölkerung 1990 mit den Worten: „Wir müssen wachsam bleiben“ und ging auf die Militärblöcke zwischen Ost und West ein. Besonders die Rolle der NATO wurde in dieser Quelle diskutiert. **Uns kam die Wortwahl zum Dualismus des Kalten Krieges doch sehr bekannt vor und erinnerte uns erschreckend stark an aktuelle Pressemitteilungen in Zeiten von neuer Großmachtpolitik der USA und Russland.**

Insgesamt war der Besuch im Stadtarchiv Plön sehr lehrreich und eindrucksvoll. Er hat uns gezeigt, wie Geschichte bewahrt wird und warum der kritische Umgang mit historischen Quellen eine zentrale Rolle für das Verständnis unserer Vergangenheit und Gegenwart spielt.
von Erik Jonte Ultsch, 11g

Grundlagen schaffen

WORKSHOP ZUM GETEILTEN DEUTSCHLAND

Im Rahmen eines Workshops „Aufbruch in zwei Welten“ am 15.01.2026 setzten wir uns intensiv mit dem Thema DDR und BRD auseinander. Der Workshop der Deutschen Gesellschaft e.V. war in mehrere Phasen gegliedert. In den ersten zwei Stunden stellte Herr Heckler das Thema ausführlich vor. Dabei vermittelte er grundlegende Informationen zur historischen Entwicklung der beiden deutschen Staaten und erklärte zentrale Begriffe sowie wichtige Zusammenhänge. Durch diese Einführung verfügten alle Teilnehmenden über einen gemeinsamen Wissensstand. Zudem gab es ausreichend Zeit für Fragen, sodass Unklarheiten geklärt werden konnten. **Dies trug maßgeblich dazu bei, das Verständnis für die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen DDR und BRD zu vertiefen.** Anschließend folgte eine Phase der Gruppenarbeit. Die Teilnehmenden wurden in kleinere Gruppen eingeteilt und erhielten unterschiedliche Themen, die sie selbstständig erarbeiten sollten. Unsere Gruppe beschäftigte sich beispielsweise mit den Unterschieden in den Wahlvorgängen sowie mit dem Alltag in der DDR und der BRD. Wir sammelten relevante Informationen, tauschten uns darüber aus und bereiteten gemeinsam eine kurze Präsentation vor. Zum Abschluss stellten die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse vor. Dadurch erhielten wir einen umfassenden Überblick über verschiedene Aspekte des Themas. Insgesamt war der Workshop sehr informativ und abwechslungsreich gestaltet und half uns dabei, die Unterschiede zwischen der DDR und der BRD besser zu verstehen.

von Michal Thomasz Kopczynski, 11g

DANKSAGUNGEN

Unser größter Dank geht an die Besucherinnen und Besucher unseres Begegnungscafés für Bereitschaft mit uns zu sprechen - ohne ihre Offenheit wäre die Geschichte für uns niemals so begreifbar geworden!

Ebenfalls herzlich bedanken möchten wir uns bei dem Stadtarchivar Bernd Tesch, der uns die Möglichkeit geboten hat, einen Nachmittag Vergangenes in alten Akten zu entdecken und erforschen.

Ein großer Dank geht auch an Ron Heckler, der uns im Workshop der Deutschen Gesellschaft e.V. schon längst vergessenes Faktenwissen erneuert und dieses erweitert hat.

Zuletzt möchten wir uns bei unserer Lehrkraft Birte Belker bedanken, ohne die dieses Projekt niemals entstanden wäre!